

Nekr

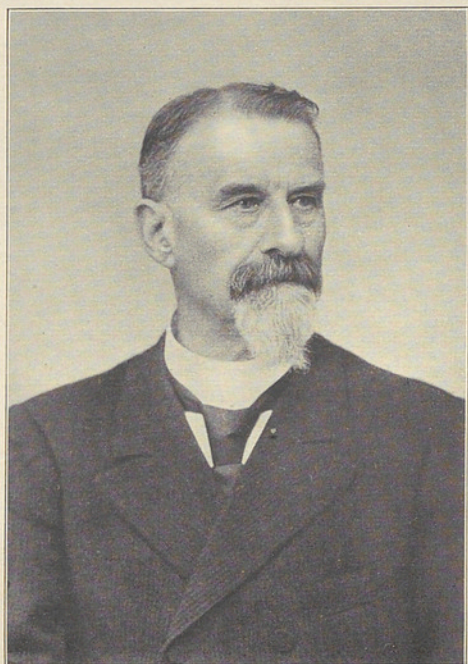
S

53

Jakob Suter = Thaysen

1864 – 1921

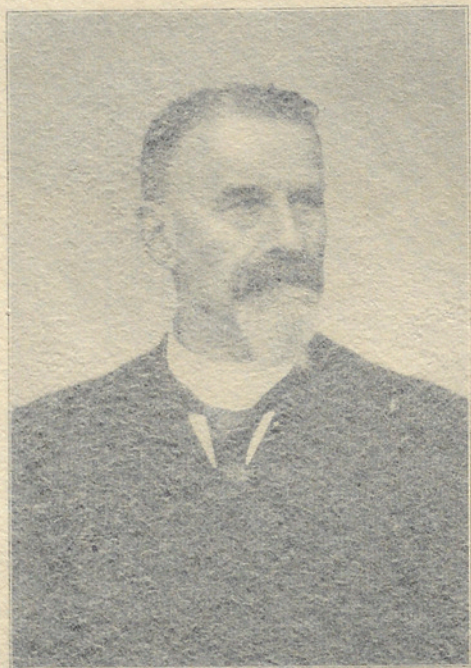




Nelov S 53

Jakob Suter-Thaysen

1864-1921



Nehr S 53

Jakob Suter-Thaysen

1864 - 1921

Den Angehörigen
und Freunden des Verstorbenen gewidmet
vom
Vorstand der Gemeinnützigen Gesellschaft
des Bezirkes Zürich

Meinem lieben Jakob Suter=Thaysen sel.

Von Pfarrer K. Huber, Derlikon.

Durch des Tages Feierklang
Ziehet ernste Frage,
In der Freundschaft Festgesang
Mischt sich Totenklage.

Wieder fehlt in unserm Kreis
Einer von den Festen,
Und die Liebe klaget leis:
Warum geh'n die Besten?

Warum flieht durchs dunkle Thor
Einer nach dem andern,
Die in Lieb' und Treu' zuvor
Wollten mit uns wandern?

Warum lässest Du allein
Uns im Kampfe stehen,
Wo der Menschheit Not und Pein
Laut um Hülfe flehen?

Du, der Du uns warst so wert
Mit dem frohen Sinnen,
Sonst so mutig, machtest kehrt,
Flohest müd von hinnen?

Und uns bleibt der große Schmerz,
Daß wir Dich verloren,
Der Du uns mit ganzem Herz
Einstens Treu geschworen!

Doch, da hebt sich vor uns mild
Aus der Wolken Grunde
Dein verklärtes, liebes Bild
Und zu neuem Bunde

Bietest Du uns heut die Hand,
Drückst die unsre feste,
Und aus heil'gem, höherm Land
Zeigst Du uns das Beste:

Wahrer Treue ew'gen Lohn,
Seliges Genügen,
Keiner Liebe Ehrenkron,
Himmlisches Vergnügen!

Und Dein leuchtend Angesicht
Läßt uns Großes schauen
Von des Himmels ew'gem Licht
Nach des Todes Trauen!

Und Dein Aug in altem Glanz
Brennt uns tief im Herzen,
Läßt durch unsern Trauerkranz
Leuchten Dankeskerzen.

Und zu neuem Bruderbund
Finden sich die Hände!
Also soll es sein zur Stund
Bis an unser Ende!

Prolog, gehalten an der Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft des
Bezirktes Zürich, Sonntag, 22. Januar 1922, im „Hirschen“ Wollishofen.

Worte des Andenkens

Gesprochen bei der Bestattung am 28. November 1921
von Pfarrer J. R. Hauri, Zürich 2.

Ein treuer Mann wird viel gesegnet
Spr. 28, 20

Liebe Leidtragende!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr.“ Die Wahrheit dieses Wortes kommt uns in erschütternder und herzbewegender Weise zum Bewußtsein am Sarge von Jakob Suter-Thaysen. Wem hätten wir ein otium cum dignitate, ein paar sonnige, friedliche Feierabendjahre herzlich gewünscht und gegönnt als ihm, dem unermüdlischen Schaffer, ihm, dessen Lebenselement es war, zu wirken, so lange es für ihn Tag war. Aber was wir alle für ihn wünschten und hofften, das ist nicht in Erfüllung gegangen. Gottes Gedanken sind anders gewesen als unsere Gedanken. Statt der Ruhezeit brach für ihn nur allzu rasch eine bange Leidenszeit an und heute stehen wir schmerzlich bewegt an seinem Sarge und rufen ihm das letzte, wehmütige Lebewohl zu.

Es ist ein überaus reiches und gesegnetes Leben, das nun seinen irdischen Abschluß gefunden hat, reich an Mühe und Arbeit, reich an ernstem Streben und tatkräftigem Wirken, und reich vor allem auch an Aufopferung und selbstloser Hingabe, ein Leben, über das wir darum in dieser Abschiedsstunde auch das schöne Wort aus dem alten Testament schreiben dürfen: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet“.

Von seiner Treue darf ich zuerst reden, denn sie ist es, die seinem ganzen Wesen das Gepräge gegeben hat. Gewissenhaftigkeit im großen wie im Kleinen haben Jakob Suter ausgezeichnet schon in seiner Jugend. Als ein kostbares Erbstück hat er diese Eigenschaften aus seinem Elternhaus mitgebracht und namentlich seine von ihm lebenslang verehrte und geliebte Mutter ist es gewesen, die ihm nicht nur durch Worte, sondern durch ihr eigenes Beispiel gezeigt hat, daß treue Pflichterfüllung und peinliche Gewissenhaftigkeit den schönsten Schmuck des Menschenlebens bilden. Der liebe Verstorbene hat im Familien- und Freundeskreis gerne etwa erzählt von seiner arbeitsreichen Jugendzeit und von der strengen Zucht seiner Mutter, aber dankbar hat er auch bekannt, daß er damals es gelernt habe, daß die Pflicht dem Genuß und die Arbeit dem Vergnügen voranzugehen habe. Und dieses kostbare Erbstück einer wackeren Mutter hat ihn hineinbegleitet in seine kaufmännische Lehrzeit, die er in der Firma Hauser & Burghard in Wädenswil mit vorzüglichem Erfolg absolvierte, dieses Erbstück hat ihn hinausbegleitet in seine Wanderjahre, die seinen Blick weiteten, und es ist mit ihm gegangen, da er als gereifter Mann nach Zürich zurückkehrte, um hier durch vier Jahrzehnte hindurch eine außergewöhnlich vielseitige Tätigkeit zu entfalten.

Mit Leib und Seele ist Jakob Suter-Thaysen Kaufmann gewesen. Seine Initiative und Tatkraft, sein Weitblick und seine rasche Entschlußfähigkeit prädestinierten ihn förmlich zu diesem Beruf. Schon in seiner ersten Zürcherstellung, die er im Geschäft seines nachmaligen Freundes und Mitarbeiters auf gemeinnützigem Gebiet, im damaligen Hause Hafner & Ritter, bekleidete, war er um seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit willen hoch geschätzt. Und erst recht entfalten sich seine kaufmännischen Tugenden, als er 1885 als

Teilhaber in die Firma seines von ihm hochverehrten Schwiegervaters übertrat, um bald die alleinige Leitung des Hauses J. Suter-Thaysen & Co. zu übernehmen. In rastloser Arbeit, die manchmal fast über seine doch sehr robusten Kräfte gehen wollte, gelang es ihm, den alten trefflichen Ruf der Firma nicht nur zu wahren, sondern ihn zu befestigen und zu erweitern. Seinen Angestellten war er ein wohlwollender und gerechter Vorgesetzter, aber auch ein Prinzipal, der an jeden einzelnen hohe Anforderungen stellte. Und er durfte das, stand er doch vor ihnen als leuchtendes Vorbild eines Mannes, der an die eigene Person noch größere Anforderungen stellte und sich selber niemals schonte. Wie oft hat er in frohem Kreis erzählt von all den langen Jahren, da er zwei und drei Stunden vor Geschäftsbeginn schon in seinem Bureau saß und arbeitete, daß ihm der Kopf rauchte, oder von jenen strapaziösen Geschäftsreisen, die ihn in eisiger Winterkälte im offenen Schlitten in die hochgelegenen Täler und über die Pässe Graubündens führten. Nur eine so kerngesunde Natur, wie der liebe Verstorbene sie besaß, konnte auf die Dauer der Überfülle an Arbeit und Strapazen gewachsen sein.

Aber so sehr er seinem Beruf lebte, und so sehr ihn seine geschäftlichen Erfolge freuten, Jakob Suter war nicht der Mann, der im Erwerbsleben allein seine Befriedigung hätte finden können. Dazu war sein Herz zu weit und zu groß. Alle die wichtigen Fragen des Lebens, alles, was das leibliche, geistige und soziale Wohl seiner Standesgenossen und seiner Mitmenschen überhaupt anging, erfuhr seine lebendige Anteilnahme. Und zwar trat er diesen Fragen nicht als Theoretiker, sondern als der Mann der Praxis gegenüber. Ein wahrhaft sozialer Zug, ein starker Trieb, die Wohlfahrt des Volkes zu fördern, ist ihm von

jeher eigen gewesen. Dieser Drang hat ihn schon in jungen Jahren befeelt und hat ihn zum eifrigen Mitarbeiter am Kaufmännischen Verein und dessen Bildungsbestrebungen gemacht. In Basel war er mit diesem Verein bekannt geworden und hatte sich für dessen Ziele begeistert. Auch in Zürich schloß er sich voll Enthusiasmus der Sektion an und fühlte sich in ihr im Kreise gleichgesinnter Freunde wie zu Hause. In herzlicher Freundschaft verbunden mit Männern wie dem nachmaligen Oberst Schneebeil, Bodmer-Weber, Hefsti und Saxer hat er unermüdlich daran gearbeitet, die allgemeine und berufliche Ausbildung der jungen Kaufleute zu vertiefen und ihnen so den Weg zum Vorwärtskommen zu ebnet. In den Jahren 1881/82 stand er an leitender Stelle der Sektion Zürich und führte das Präsidium mit Gewandtheit und viel Energie. Er ist auch der Gründer der Sektion Wädenswil des Kaufmännischen Vereins gewesen und hat dieselbe von Zürich aus zehn Jahre lang geleitet.

Mit ebensoviel Erfolg wie er im Kaufmännischen Verein für die Weiterbildung der jungen Kaufleute arbeitete, wirkte er im Schweizerischen Geschäftsreisendenverband für die wirtschaftlichen Interessen seiner Kollegen, und die Ehrenmitgliedschaft, die ihm von diesem Verband verliehen wurde, war nur ein kleines Zeichen der Dankbarkeit für die gewaltige Arbeit, die er dort vollbracht hat.

Durch sein Wirken im Kaufmännischen Verein, sein kraftvolles, entschiedenes Auftreten, seine natürliche Rednergabe und sein gesundes, mannhaftes Urtheil war man auch in politischen Kreisen auf die hervorragende Begabung Jakob Suter-Thaysens aufmerksam geworden. Während mehrerer Amtsdauern hat er als Glied der freisinnigen Partei dem Großen Stadtrat angehört und hat namentlich in verschiedenen stadträtlichen Kommissionen dem Gemeinwesen wert-

volle Dienste geleistet. Im Ratsaal selber hat er, so viel ich weiß, das Wort nicht sehr oft ergriffen, aber so oft seine kraftvolle, hochgewachsene Gestalt mit den scharf gemeißelten Gesichtszügen und den temperamentvollen Augen sich erhob, um in wohlgeformten Sätzen und in kräftig akzentuierter Sprache kurz und knapp seiner wohlgedachten und immer praktisch orientierten Überzeugung Ausdruck zu geben, durfte er gewiß sein, aufmerksame Zuhörer zu finden.

Es ist unmöglich, alle die Vereine, Institutionen und Korporationen auch nur zu nennen, denen unser Freund im Laufe der Jahre seine tatkräftige Mitarbeit hat angeeignet lassen. Wo man ihn rufen und hinstellen mochte, überall hat er seinen Mann gestellt und hat durch sein organisatorisches Talent, seinen klaren Blick und durch seine erstaunliche Arbeitskraft den Weg aus mancher Verlegenheit heraus gewiesen. Er war nicht ein Mann langer theoretischer Erwägungen, sondern der Mann der Tat, der jede Sache, an der er mitarbeitete, mit bewunderungswürdiger Energie anpackte und nicht rastete, bis er sie zu einem guten Ende geführt hatte. Im Handelsgesamtgericht, als Experte bei den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen, im Verkehrsverein, in der Aufsichtskommission der Schreibstube für Stellenlose, in derjenigen für hilfsbedürftige Kinder, hat er jahrelang, teilweise bis in seine letzten Lebenswochen hinein, mit lebendiger Anteilnahme mitgearbeitet, und überall wird sein Wirken in dankbarem und gesegnetem Andenken bleiben.

Besonders nahe stand ihm neben dem Sängerverein Harmonie die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich, deren Vorstand er 30 Jahre ununterbrochen angehört hat. Durch seinen Freund Bodmer-Weber ist er mit ihr bekannt und fast durch Übereinkunft zu ihrem Quästor

gemacht worden. Er hat es nie bereut, sich unserm Kreise angeschlossen zu haben. Wir Jüngeren haben zuerst mit einer gewissen Scheu und dann mit aufrichtiger Verehrung zu ihm aufgeschaut, der uns nicht nur an Jahren, sondern auch an Temperament und Lebenserfahrung so weit überlegen war. Aber über der gemeinsamen Arbeit sind wir einander immer näher gekommen und haben ihn schließlich unsern lieben, treuen Freund nennen dürfen. Was die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich heute ist, das verdankt sie zum allergrößten Teil ihrem langjährigen Präsidenten Fritz Bodmer-Weber und seinem Freund Jakob Suter-Thaysen, und selten dürften sich zwei Menschen so glücklich ergänzt haben wie sie. Als Jakob Suter unserer Gesellschaft beitrug, da zählte sie kaum mehr als 200 Mitglieder. Als er nach 25jähriger Tätigkeit das Quästorat in jüngere Hände legte, durfte er auf einen Stamm von 1700 Mitgliedern blicken, die er in unermüdlicher Arbeit teils durch persönliche, teils durch schriftliche Werbung gewonnen hatte, und dementprechend war auch der Tätigkeitsbereich der Gesellschaft gewachsen. Ohne seine umsichtige Verwaltung hätte kaum eines der Werke ins Leben gerufen werden können, die im Laufe der letzten 30 Jahre durch unsere Bezirks-gesellschaft geschaffen worden sind, und namentlich das größte Werk, die Anstalt für schwachsinige, bildungsunfähige Kinder in Uster verdankt seiner Förderung unendlich viel. Selber bereits schonungsbedürftig, hat er in den letzten Jahren zu ihrer Entlastung von drückenden finanziellen Sorgen eine großzügige Propaganda im Kanton Zürich durchgeführt, die von schönstem Erfolg gekrönt war. Mit derselben Liebe aber wie der schwachsinigen Kinder in Uster hat er sich über die Kriegsjahre auch der hungernden Wienerkinder angenommen und hat als Mitglied des Finanzkomitees unermüdlich gearbeitet, zu einer Zeit,

da seine Körperlichen Kräfte schon zu schwinden begannen und er sich die größte Schonung hätte auferlegen sollen.

Liebe Leidtragende! Es ist ein Leben voll rastloser Arbeit, auf das wir in dieser Abschiedsstunde zurückblicken. Ein solches Leben der Arbeit aber ist doppelt schön und groß, wenn darin auch die Freude und die Freundschaft Raum gefunden haben. Beides war bei Jakob Suter-Thaysen der Fall. Wie hat er es doch verstanden, fröhlich zu sein mit den Fröhlichen. Davon wissen wir Vorstandsglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft zu erzählen, wenn wir nach getaner Arbeit etwa noch ein Stündchen zusammen saßen; davon wissen vielleicht noch mehr seine Freunde aus der „Harmonie“ und aus der aus dem Kaufmännischen Verein herausgewachsenen Familie „Bleib getreu“ zu erzählen, die er mit seiner köstlichen Unterhaltungs-gabe so oft erquickt hat. Wie sprudelte in solchen Stunden sein Humor, und wie spielte zuweilen auch ein sarkastisches Lächeln um seine Mundwinkel, wenn von der menschlichen Eitelkeit und Kleinlichkeit die Rede war. Ja, er konnte fröhlich sein, unser Freund, und immer war sein Frohsinn ein ungezwungener und natürlicher, wie er dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht entspringt.

Und erst recht hat die Freundschaft in seinem Leben Raum gehabt. Ihr alle wißt, mit welcher Anhänglichkeit und Treue er seinen Freunden zugetan gewesen ist, und ihr wißt vor allem, daß seine Freundschaft niemals nur in bloßen Worten bestand. Ich habe im Gegenteil oft den Eindruck gehabt, daß er seine innersten Gefühle und Empfindungen tief im Herzen verschloß. Aber wenn er Freundschaft bewähren konnte durch die Tat, sei's durch gute Ratschläge, sei's durch irgend eine Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, sei's durch ein persönliches Opfer an Zeit und Geld, dann war unser Jakob Suter der erste,

auf den man sich verlassen konnte. Wie mancher Freundesfamilie und wie manchem jungen Menschen ist er ganz in der Stille und unter recht empfindlichen Opfern ein tatkräftiger Helfer und Förderer gewesen. „Aber bitte, davon sagst Du nichts, wenn Du einmal meine Abdankung hältst“, hat er bescheiden einmal zu mir gesagt, „sieh, das sind Dinge, die nur den Herrgott und mich angehen.“ Und nur mit tiefer Rührung kann ich selber daran zurückdenken, wie ich vor ein paar Jahren in Zeiten schwerer Krankheit seine selbstlose Freundesgesinnung erfahren durfte, da er, ob schon selber ernstlich leidend, immer wieder den weiten Weg machte, um sich teilnehmend nach meinem Befinden zu erkundigen und mir irgend ein Zeichen seines treuen Sedenkens zu bringen. Ja, er ist ein Freund gewesen, von dem man wirklich sagen darf: Er war treu wie Gold. Und wie er aus seinem reichen Herzen heraus Freundschaft spendete, so war er selber auch für Freundschaft empfänglich und dankbar. „Die Treue ist doch ein köstliches Geschenk“, so hat er mir in seinem letzten Brieflein, das ich vor wenigen Wochen von seiner Hand empfing, geschrieben.

So steht sein Bild denn vor uns als das eines wahrhaft treuen Mannes, treu in seiner Berufsarbeit, treu in seinem Wirken für die Mitmenschen und treu vor allem auch in seiner Freundschaft. Darum hat sich denn an ihm auch die Verheißung erfüllen dürfen: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet“.

Soll ich vielleicht lange von dem Segen reden, der auf seinem reichen Leben ruhte? Ich rechne dazu nicht in erster Linie die geschäftlichen Erfolge, die ihm beschieden waren, auch nicht die mannigfachen Ehrungen, die ihm je und je zuteil geworden sind, aber daran denke ich, wie er durch sein ganzes Wirken sich die Achtung derer

erworben hat, die ihn kennen lernen durften, und daß viele, viele ihm heute bewegten Herzens Dank sagen werden für alles, was er ihnen gewesen ist. Und ich denke bei diesen Segnungen vor allem an das Familienglück, das ihm im Kreise der Seinigen beschieden gewesen ist. Das war doch der größte Segen seines Lebens, daß er in seiner Gattin eine Lebensgefährtin fand, die ihn mit unendlicher Liebe und Fürsorge umgab, die ihm eine treue Gehülfin war nicht nur im Haushalt, sondern auch bei seiner gemeinnützigen Arbeit, und die ihn geduldig zu tragen wußte auch dann, wenn sein rasches Temperament einmal mit ihm durchging. Mit welcher Liebe hat er aber auch zu allen Zeiten von seiner Gattin gesprochen. Und daß er sie an seiner Seite wußte und sich mit weichen, milden Händen von ihr pflegen lassen durfte bis zum letzten Augenblick, das ist seine Freude und sein Trost gewesen in seinem letzten, bangen Leiden. Aber, liebe Angehörige, Ihr denkt heute nicht an das, was Ihr euerm Gatten und Vater sein durftet, sondern daran, was er Euch war und was Ihr ihm zu danken habt. Ihr ermeßt rückblickend die Summe von Glück und Freude, die er Euch geschenkt hat und erinnert Euch mit heißer Dankbarkeit alles dessen, was Euch euer Gatte und Vater gewesen ist. Er hat ja auch im häuslichen und familiären Leben sein Herz nicht auf der Zunge getragen. Er war auch da der Mann der That. Aber aus allem seinem Wirken und Tun durftet Ihr immer aufs neue wieder seine herzlichste Liebe und Güte erkennen. Und wie lieb er Euch hatte, das habt Ihr vielleicht nie deutlicher erkennen können, als an der Wunde, die seinem Vaterherzen durch den frühen Tod seines Sohnes Ernst geschlagen worden ist.

Nun gilt es von ihm zu scheiden. Als treuer Haushalter hat er selber alles bis ins Kleinste hinein geordnet,

denn er fühlte, daß die ihm vergönnte Frist nicht mehr lange währen werde. In mancher bangen Schmerzensstunde hat er selber den Tod als Erlöser herbeigesehnt und hat geseufzt:

Mach End', o Herr, mach Ende
Mit aller unserer Not.

Und dennoch tut uns dieser Abschied im Innersten weh. Es sinkt mit ihm eine so reiche Fülle an Liebe und Treue, an Freundlichkeit und Herzensgüte ins Grab. Doch nein, nicht ins Grab. Auch am Sarge von Jakob Suter-Thaysen, ja an dem seinen mehr als an manchem andern gilt es:

Was wir lieben ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Gott helfe Euch, liebe Leidtragende, daß Ihr im Rückblick auf das reiche und gesegnete Leben Eures lieben Entschlafenen, aber auch im Rückblick auf die letzten Zeiten seines Leidens ihm danken könnt, danken für den Besitz und danken auch für die Erlösung. In Gottes Händen, denen er in schlichtem Glauben vertraut hat, wissen wir ihn wohlgeborgen. Über seinem Sarge leuchtet die Verheißung: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.“

Was sterblich an ihm war, wird die Flamme, das Symbol seines eigenen Herzens, verzehren. Das Unzerstörbare aber seines Wesens, seine Treue, seine aufrechte Mannhaftigkeit, seine Herzensgüte, das soll in unserm dankbaren Gedächtnis als köstliches Vorbild fortleben.

Das geloben wir Dir, lieber Freund.

Amen.

Aus Jakob Suter-Thaysens Jugenderinnerungen.

Mein Vater war ein leidenschaftlicher Fischer, der seiner Liebhaberei wegen oft den Beruf vernachlässigte. Wir hatten einen eigenen Fischergransen mit aller Zubehör. Wenn wir am Morgen eines schönen Sommertages zum „Hegenen“ hinausfuhren, der Wind sanft säufelte, die Schafwölklein im Spiegel des Sees vorüberzogen, die Sonne lachte und nach und nach auch des Dorfes Bewohner zur Arbeit gingen, dann war ich in meinem Element. Der Vater, kräftig und jedem Unwetter gewachsen, zeigte mir alle Ruderkniffe, wie man den Wellen ausweichen oder sich vom Wind tragen lassen könne. Auf ihn hatte ich ein unbedingtes Vertrauen. Furcht oder Angst, die konnte er nicht ertragen. Als wir einmal bei der Au von einem fürchterlichen Sturm überfallen wurden, daß die Wellen überbordeten und ich fürchtete, sie würden das Schifflein füllen, als mir vor unterdrückter Angst die Tränen kamen, da sagte er ganz ruhig: „Nimm da meinen Hut und schöpfe damit fleißig, das hilft, nicht das Weinen“. Dieses Vorbild der Kraft und der Furchtlosigkeit hat mir in schwierigen Lebenslagen der spätern Jahre oft über manches hinweggeholfen.

*

Während ich diese Zeilen niederschreibe, sieht meine Mutter im Bild auf mich nieder mit dem etwas müden Aus-

druck; Sorgen, Arbeit und Kummer ziehen leichte Linien auf ihrer Stirne; die Augen blicken scharf und klar, aber gedankenvoll in die Ferne. Einen Zug ihres nie versieg- baren Frohmutes verrät der Mund, und ihre gerade Hal- tung die Energie und die ihr zeitlebens innewohnende Willenskraft. Ja, liebes Mütterchen, was haben wir dir alles zu verdanken. Tausende hätten in deiner Lage den Karren nicht mehr aufrecht zu erhalten vermocht, sie wären der Last erlegen. Du aber hast dich in den tranken Ta- gen des Vaters nicht unterkriegen lassen, hast dich nach finanziellen Mißerfolgen nicht in unnützem Wehklagen ergangen, sondern immer wieder froh und frisch angepakt und dem guten Schicksal vertraut. Wenn je Arbeit, un- ermüdliche Arbeit Segen brachte, so war es bei dir der Fall. Es war ein göttliches Geschenk, daß dir vergönnt war, den Erfolg deiner Wirksamkeit noch im Kreise deir- ner Lieben mitzugenießen. Dein steter Mahnruf, durch freudiges aber energisches Wirken sich zu einem geach- teten Menschen emporzurängen: deine Kinder haben ihn sich alle eingepägt. Von dir ist in uns so viel des feurigen Blutes übergegangen, das die Pflicht, die Arbeit und un- ermüdliches Streben auslöste, zu wirken, so lange uns Kraft verliehen, so lange der Geist dazu befähigt. Du mußtest so unglaublich viel leisten, wolltest du unsere große Familie, speziell nach schweren finanziellen Katastrophen, über Wasser halten. Daß wir Jungen uns von diesem Drängergeist wohl zu stark beeinflussen ließen, war ein Fehler. Wir alle hätten manches ruhiger nehmen und uns und unsern Familien viele Stunden mehr widmen können ohne Nachteil. Sollten wir dafür des Mütterleins Art verantwortlich machen dürfen? Nein! Das Maßhalten in Arbeit und Bequemlichkeit ist oft so schwierig.

*

Nachdem die Brot- und Zuckerbäckerei aufgegeben war, und uns nur noch die Türgelisfabrikation blieb, waren wir unabhängiger. Unser Fabrikat fand durch die Güte, die Sorgfalt der Auslese und die große Auswahl der Modelle immer mehr Anklang und Absatz. Die eigentliche Arbeitsperiode war September bis Dezember, aber die Vorbereitungen begannen schon im Frühjahr, sei es Reparatur der Kisten, als hauptsächlich die Vorsorge für gutes, dünnes Buchenholz zum Backen. Die maschinellen Verbesserungen kamen langsam. Viele Versuche scheiterten. Es war eine strenge Zeit von früh bis spät, und alles Handarbeit! Im Herbst jeweilen, wenn jeden Tag Türgeli fabriziert wurden, dann kam für uns Kinder eine strenge Zeit der Heimarbeit. Kam man abends aus der Schule heim, war schon ein großes Brett voll Türgeli zum Abschneiden bereit. Es hieß sich tummeln. Kein freier Moment blieb uns mehr. Mit Neid sah ich auf die Jungen, die sich im Nachbargarten belustigten. Am Abend erst kam das Backen, das gewöhnlich Bruder S. oder ich abwechslungsweise besorgten, weil die Arbeiter beim Anlernen zu viele beschädigte Türgeli lieferten. Das Beispiel der Mutter aber, die nie müde, sondern immer frohen Humors war, obschon beim strengsten Posten, beim Auswählen tätig, half allen andern auch zu munterem Ausdauern. Ich erinnere mich noch, daß wir einmal vom Türgeln weg zum Abendessen gerufen wurden. Die Mutter verfügte sich, mitten aus der Arbeit heraus, ins Schlafzimmer. Die Hebamme kam ins Haus und eine Stunde später meldete man uns die Ankunft einer Kleinen Schwester.

*

In meine erste Schulzeit fallen auch unsere ersten Ferienaufenthalte im Bachgaden, einem Kleinen Weiler am Wädenswiler Berg. Dort hauste auf einem Bauernhof

der ledige Vetter Jakob Höhn, a. Gemeinderat. Nicht weit von Vetter Höhns Heimwesen lag das Besitztum eines andern Veters, dessen Frau schwer lungenkrank war. Die Leiden und die sichere Aussicht, diesen erliegen zu müssen, hatten ihre angeborene Frömmigkeit noch mehr durchglüht. Es war kein Deckmantel, es war innerer, wahrhaftiger Drang, es war Herzenserguß und Bedürfnis. Diese echte Herzensfrömmigkeit hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, während ich gegen überfromme, sich selbst überhebende Menschen mein Leben lang Widerwillen hegte. — In ihrer Stube fesselte mich speziell ein Bild, das den Ausgang zum Himmel zeigte; auf schmaler Straße mit verschiedenen Stationen, wo die Menschen trotz dem steilen Wege schließlich munter und froh als Engel landeten, während auf der breiten Straße zur Hölle die Leute mußzierend und tanzend im Fegfeuer endeten. Ich studierte die einzelnen Figuren genau, ob ich nicht jemanden aus meiner Bekanntschaft dabei fände. Ich muß diese aber nicht als ganz unfehlbar eingeschätzt haben, denn ich übte auch unter dem jammernden Volk der Hölle genaue Kontrolle. Eines betrübte und enttäuschte mich, daß nämlich mein lieber, sanfter Schulkamerad Jean Streuli, der lange gelitten und ein Jahr vorher gestorben war und den die ganze Klasse noch zum Friedhof geleitet hatte, sich nicht im Himmel befand. Aber eben, überdachte ich mir, der war ganz sicher zu schwach zum Steigen auf diesem steilen Pfad.

*

Es kommt mir heute rätselhaft vor, daß ich schon von frühester Jugend an ein außergewöhnliches Interesse an den Gemeindeversammlungen in der Kirche zeigte. Bei jeder solchen schlich ich mich ein, auf die Empore, um den Verhandlungen oft stundenlang zu folgen. Wenn ich den Redner nicht sehen konnte, dann wechselte ich den Platz.

Nich interessierte es weniger, was gesprochen wurde, sondern wie es gesprochen wurde, ob der Redner auch mit Leib und Seele zu seinem Worte stand und ihm den nötigen Ausdruck zu verleihen wußte, oder ob er die Sache herleierte. Einmal passierte mir ein tüchtiger Schnitzer. Es wurde die Wahl des Gemeindepräsidenten vorgenommen und der Vorgeschlagene, Herr Suter, Landwirt an der untern Seefahrt, gewählt. Ich hatte die nähere Bezeichnung des Kandidaten überhört, und da wir auch an der Seefahrt wohnten, dafür gehalten, mein Vater sei zu Amt und Würden erkoren. Sofort nach dem Wahlgang schlich ich mich aus der Kirche, und heimzu ging es eilenden Schrittes mit der Neuigkeit. Bei der „Stapfeten“ stand, am Gartenpfosten sich sonnend, Herr R., ein Mann von über 6 Fuß Größe, immer tadellos angezogen, über dem runden Bauch, nicht Bäuchlein, die schwere, goldene Uhrkette mit vielem Beiswerk bammelnd. „Nu, nu, so pressant, Jakobli, was gibt es denn Wichtiges?“ rief er mir zu und wollte mich damit in ein Gespräch verwickeln. Hatte ich keine Zeit, oder war der Präsidentenhochmutsteufel schon bei mir wach, ich weiß es nicht mehr. „Mein Vater ist Präsident geworden“, warf ich ihm wichtigtuerisch zu. Das durfte, das mußte er doch wissen. Zu Hause Härte sich dieser Irrtum bald auf, und ich blieb vorläufig und meiner Lebtag nur des Beck Suters Bub.

*

Das Fischen war bei meinem Vater zur Leidenschaft ausgebildet. Ich hatte dies weidlich geerbt. Als ich verheiratet in der Werdmühlegasse wohnte, hatte man mir erlaubt, im Fabrikkanal zu fischen. Um 12 Uhr mittags fing ich mit der Fischertätigkeit an, nahm zwischenhinein mit rasender Eile das Essen ein und war wieder am Kanal. Meine Frau sah dem Gewerbe ärgerlich zu. Als

ich einmal um 2 Uhr mit der Angelrute aufs Haus zu= steuerte, kam eben meine Mutter von Wädenswil um die Ecke auf Besuch. Ich wußte, was sie wegen dieser Fischerei und der Vernachlässigung der Berufspflichten von Seite meines Vaters für Ärger geschluckt. In ihren Augen konnte ich die Überraschung und das Erstaunen ablesen. „Ich habe geglaubt, du habest ein Geschäft, das einen ganzen Mann und seine ganze Kraft beanspruche“, bemerkte sie kurz, aber ruhig betonend, „hast aber scheint's doch noch Zeit zum Fischen.“ Das war ihr Gruß. Hatte ich auch nur meine freie Mittags- und Abendzeit zu diesem Sport verwendet, mein trautes Familienleben hatte ich damit doch gestört. Der Vorwurf meiner Mutter traf mich tief. „Du hast recht, Mutter,“ erwiderte ich wie ein ertapptes Kind, „du sollst mich nie mehr fischend finden.“ Und hinein ging ich ins Magazin, zerbrach die Rute, steckte diese, sowie Angel und Schnur in den Ofen und machte ein Feuerlein, das mir Erlösung, meiner Familie aber den Hausvater wieder brachte.

Wir entnehmen diese Skizzen einer vom Verstorbenen begonnenen, aber leider nicht über die Jugendjahre hinausgeführten Selbstbiographie.